

Rückschau: Russland

Wer erschoss Stanislaw Markelow?

WDR, Sonntag, 3. Mai 2009



Mord in Moskau – am helllichten Tag. Mord an Stanislaw Markelow. Ein Menschenrechtsanwalt. Einer, der brisante Fälle übernahm. Einer, der vielen im Weg war. Und der niemanden fürchtete.

Im Internet sein letzter Auftritt, Markelow wurde bedroht, aber er hatte keine Angst, seine Rede vor Moskauer Bürgerrechtlern, fast prophetisch,

Stanislaw Markelow, 6. Dezember 2008

Ich habe es satt, ich habe es satt, immer die Namen meiner Bekannten in den Todeslisten zu finden. Wir alle brauchen Schutz, vor den Nazibanden, vor den Mächtigen und ihren Machenschaften und vor denen, die ihnen helfen. Uns schützt nicht Gott, nicht der Zar, nicht das Gesetz, nur wir selbst.

Kurz darauf ist er selbst tot.

Es ist Januar, der Mord erst einen Tag her, als wir abends am Tatort filmen. Trauernde wollen wir interviewen, nach möglichen Tätern fragen – und dann trauern wir unseren Augen nicht. Jemand hat eine Flasche Sekt gebracht, jemand feiert diesen Mord. Und erklärt freimütig, warum.

Der Mann hat Feinde Russlands verteidigt, sagt er. Er hat gegen Russland gearbeitet. Natürlich kann ich den Mord hier nicht gutheißen, ich bin orthodoxer Christ. Aber manche Morde kann man nicht als Verbrechen bezeichnen. Dieser hier gehört für mich dazu.

Die Polizei hört weg. Russlands Ultrarechte bewegen sich frei, selten nur legt sich jemand mit ihnen an. Stanislaw Markelow nahm es auf mit ihnen, brachte sie vor Gericht. Dafür hassten sie ihn.



Russlands Rechte Szene ist längst außer Kontrolle. Jagt Ausländer, ermordet Andersaussehende. Sie filmen ihre Taten sogar, stellen sie ins Internet - und bleiben meistens unbehelligt. 2008 wurden in Russland 93 Menschen von Nazibanden getötet.

Stanislaw Markelow wusste, dass es gefährlich ist, sich mit den Nazis anzulegen. Im Netz feiern sie seinen Tod wie einen Sieg. Wieder ein Feind Russlands beseitigt, jubeln sie, Markelow ist auf dem Weg in die Hölle. Oder: Hunde verdienen keinen besseren Tod.

Doch die Nazis sind nicht die einzigen Feinde, die Rechtsanwalt Markelow hatte.

Hier im Zentrum von Moskau stand sein Schreibtisch. Eine vollgestopfte Bürowohnung – hier arbeiten Anwälte, Menschenrechtler, Bürgergruppen. Viel zu wenig Platz gebe es, sagen sie – aber das sei genau der Platz, den man Leuten wie ihnen zugestehe in einer Gesellschaft wie dieser. Auch der Menschenrechtler Lew Ponomarjow arbeitet hier, mit dem Anwalt Markelow war er gut befreundet. Überall erinnern Fotos an ihn. Markelow vertrat kleine Bürger gegen übermächtige Gegner – gegen Nazis, gegen hohe Militärs, gegen korrupte Provinzfürsten.

„Hier war sein Büro, sagt Lew Ponomarjow, oder besser gesagt sein Schreibtisch. Das ist natürlich kein Anwaltsbüro hier, aber mehr konnte er sich nicht leisten. Er hat ja keine kommerziellen Fälle betreut.“

Der Kalender ist unberührt. Auch die Briefe. Aus dem ganzen Land baten sie ihn um Hilfe. Ein Anwalt, dem es aufs Geld nicht ankam, weil seine Mandanten selten viel bezahlen konnten. Der Fälle übernahm, die anderen zu brisant waren. Wer den Mörder finden will, glauben Markelows Kollegen, der muss sich diese Fälle nur genauer ansehen.

Dieses merkwürdige Dokument könnte Markelow das Leben gekostet haben: Hunderte Seiten, säuberlich mit Kugelschreiber beschrieben. Ein Tschetschene hat sie verfasst, der Rechtsanwalt will sie beim europäischen Menschengeschichtshof einreichen. Zitat: Ich, Mochmadsalch Masajew, wurde im Dorf Tsenteroi tagelang mit Elektroschocks gefoltert. Die Papiere sind politischer Sprengsatz.

Denn sie beschuldigen ihn hier, Ramzan Kadyrow, den Helfer Putins. Jetzt ist er offiziell tschetschenischer Präsident, eigentlich immer noch Bandenführer. Kadyrow gilt als zynisch und sadistisch, aber von seinen Foltermethoden und Machenschaften soll Europa nichts erfahren, er ist der Mann des Kreml.

Der Mann, der Kadyrow hier schriftlich beschuldigt, verschwindet auf mysteriöse Weise. Seine Erklärung bleibt auf Markelows Schreibtisch und das sei das Todeurteil für den Anwalt gewesen, meinen Exiltschetschenen.

Wacha Badjaew, Exil-Tschetschene

Markelow wusste alles über diese systematische Folterung, und diese Information über Kadyrow ist tödlich. Dem genügt nicht, dass ein Folteropfer verschwindet, auch dessen Anwalt muss getötet werden. Und: Der einzige andere Zeuge, der über die Folter aussagen wollte, mein Freund Umár, ist ja kurz vor Rechtsanwalt Markelow ebenfalls erschossen worden.

Wiener Zentralfriedhof, hier liegt dieser zweite Mann, der versucht hat, über das Folterregime zu sprechen: Umár

Israilow.

Der mutige Tschetschene geht auch vor den europäischen Gerichtshof, Putins Statthalter Kadyrow habe ihn gefoltert. Zitat: „Dann begann Kadyrow die Kurbel zu drehen und versetzte mir einen Stromschlag. Ich spürte schlimme Schmerzen in meinem Kopf und meiner Hand.“

Israilow unterschreibt diese Aussage in Wien.

Aber Wien ist nicht weit genug weg von Russland. Am 13. Januar kommt Umár Israilow vom Supermarkt nach Hause, zwei Männer versuchen, ihn auf offener Strasse festzuhalten. Er kämpft sich frei und flüchtet die Ostmarkgasse hinunter. Vor der Hausnummer 3 stürzt er nieder, getroffen von tödlichen Schüssen.

Die Parallelen zum Mord an Markelow nur Tage später drängen sich geradezu auf, das sehen auch die österreichischen Medien so.

Florian Klenk, Wochenzeitschrift „Falter“, Wien

Die österreichische Polizei, die den Mord aufnimmt, hätte ihn wahrscheinlich verhindern können. An sie hatte sich das spätere Opfer um Schutz gewandt, er werde verfolgt. Dass der lange Arm Russlands aber bis nach Wien reicht, wollte sich damals hier keiner vorstellen.

Dann gibt es ein massives Polizeiaufgebot, allerdings schützt es die Beerdigung von Umar Israilow. Der zweite Kronzeuge für die Folter in Tschetschenien liegt in diesem Kiefernarsarg, jetzt gibt es nur mehr einen, der belastendes Material in der Hand hat: Stanislaw Markelow im fernen Moskau. Drei Tage später stirbt auch er.

Es gibt noch eine Spur. Die führt zunächst nach Norwegen. Dorthin, in die Fjordlandschaft hoch im Norden, war im Jahr 2003 ein Mann geflohen. In Todesangst. In Angst um sein Leben und um das seiner Familie. Auch sein Anwalt war Stanislaw Markelow.

Vissa Kungajew stammt aus Tschetschenien. Im Krieg hatte man seine Tochter ermordet. Nachts waren Soldaten gekommen um sie zu holen, am nächsten Tag war sie tot. Vergewaltigt und ermordet von Jurij Budanow, einem russischen Offizier.

Niemals, sagt Vissa Kungajew, werde er diese Nacht vergessen.

Mitten in der Nacht kamen sie zu unserem Haus, im Schützenpanzer. Ich war sicher: jetzt holen sie mich. Das gab es damals oft, dass sie die Männer aus dem Häusern holten. Nie hätte ich gedacht, dass sie kommen, um meine Tochter zu holen.

18 Jahre alt war Elsa. Die Soldaten holten sie auf Bestellung – für ihren Kommandeur.

Er hat sie missbraucht und erwürgt. Die Soldaten mussten sie noch in der Nacht verscharren. Und auf dem Grab herumspringen, bis die Erde festgestampft war.

Es war Krieg in Tschetschenien. Oberst Jurij Budanow befahl ein Panzerrregiment. Seine Soldaten patrouillierten regelmäßig auch durch das Dorf, in dem die Kungajews wohnten. Nach dem Mord an Elsa taten ihre Eltern das Ungeheuerliche – sie verklagten Budanow.

Der erste hohe Militär, der wegen Verbrechen an der Zivilbevölkerung vor Gericht kam. Viele im Land hielten das damals für eine Schande, seine Anhänger protestierten vor dem Gericht. Für sie war der Oberst ein russischer Held.

Der Prozess gegen Budanow zog sich über Jahre. Man gestand ihm mildernde Umstände zu, zweimal sprach ihn ein Bezirksgericht frei. Doch die Eltern und ihre Anwälte gaben nicht auf.

Auch damals zeigte Vissa Kungajew Fotos seiner Tochter. So hat sie ausgesehen. Und das ist sie nach ihrem Tod.



Einer der Anwälte war Stanislaw Markelow. Er brachte den Prozess bis vor das Oberste Gericht nach Moskau. Und gewann – Budanow bekam zehn Jahre. Eine milde Strafe, doch: zum ersten Mal wurde ein Offizier für Kriegsverbrechen verurteilt. Seine Anhänger verzeihen das bis heute nicht.

Nach dem Urteil bekam die Familie des Opfers Morddrohungen – und floh. Die erste Zeit versteckten sie sich selbst in hier Norwegen, bis heute geht nur der Vater vor die Kamera. Er hat neuen Grund zur Sorge: im Januar wurde der Mörder seiner Tochter

vorzeitig entlassen.

Sein Anwalt Markelow wollte dagegen Berufung einlegen.

Sie sagen, Budanow hätte die Tat bereut und sich entschuldigt. Aber das stimmt nicht. Und Markelow hatte dafür Beweise. Ich bin sicher, Budanows Leute haben ihn umgebracht. Er starb an dem Tag, an dem er Berufung angekündigt hat. Was soll man da noch zweifeln?

Budanow ist längst auch der Held der Ultrarechten. Regelmäßig versammeln sie sich zum sogenannten russischen Marsch.

Gegen Überfremdung, und für das Vaterland – das für sie „das heilige Russland“ heißt. Ein radikaler Untergrund, eine gut organisierte Struktur, die immer militanter auftritt. Und keine Angst hat. Erst recht nicht vor der Polizei. Denn Russlands Polizei unternimmt so gut wie nichts – nicht gegen die Nazis, nicht gegen die Rechtlosigkeit. Wer sich in diesem Klima für

Menschenrechte einsetzt, ist auf verlorenem Posten.

Ein letzter Besuch in Markelows altem Arbeitszimmer, bei den Menschenrechtlern, die sich wie er immer noch auf die Seite der Schwachen stellen. Eine letzte Frage, wer Markélow auf dem Gewissen hat, die Faschisten, die Tschetschenen oder die Soldatengarde. Markelows Freund Lev Ponomariow hat Schwierigkeiten zu antworten, man hat ihn verprügelt, mit Stiefeln im Gesicht herumgetrampelt, die Täter wie immer unbekannt.

Lev Panamariow, Menschenrechtler


Was sich in Russland in den letzten Jahren herausgebildet hat, ist ein totalitäres Regime. Egal, wer von den vielen Verdächtigen Markelow umgebracht hat, man hat sie alle machen lassen und lässt sie weiter machen. Eigentlich ist also das Regime schuld, und ich sage Ihnen: es wird keine Untersuchung geben, die Mörder werden nicht gefunden.

Der Tatort, Monate danach. 14 Uhr, um diese Zeit ist Stanislaw Markelow erschossen worden. Gleichgültigkeit. Linienbusse, Passanten, das russische Leben ist über Markélow hinweggegangen. Täglich brausen die Mächtigen vorbei. Zu Markelows Tod hat die russische Staatsanwaltschaft bis heute nichts erklärt.

Bericht Ina Ruck, Stephan Stuchlik

Dieser Text informiert über den Fernsehbeitrag vom 03.05.2009. Eventuelle spätere Veränderungen des Sachverhaltes sind nicht berücksichtigt.

Video zum Beitrag

 Video zum Beitrag